

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 58 (1964)
Heft: 3

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(zirka 3400 Franken) oder 3 Jahre Gefängnis beitragen! Die Polizeimacht der kleinen Stadt besteht zwar nur aus 6 Mann. Aber der Bürgermeister (Stadtammann) hofft, daß die Raucher von den Nichtrauchern «gefangen» werden. Eine vom verstorbenen Präsidenten Kennedy eingesetzte ärztliche Untersuchungskommission hat

nämlich letztthin ihren Bericht veröffentlicht. Darin steht, daß das Zigarettenrauchen außerordentlich schädlich für die Gesundheit sei. Die Stadtväter von Eastland haben sich diesen Bericht sehr zu Herzen genommen. Darum beschlossen sie das Zigarettenverkaufs- und -rauchverbot. (Aus einem Zeitungsbericht) Ro.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Zürcher Vereinigung der Gehörlosen

Die verschiedenen Gehörlosenvereine in Zürich haben beschlossen, eine Dachorganisation zu gründen.

Warum?

In Zürich gibt es verschiedene Vereine für Gehörlose (Sportverein, Bildungskommission, Krankenkasse, Jugendgruppe). Jeder Verein macht während des Jahres viele Veranstaltungen. Oft sind am gleichen Tag drei bis vier Veranstaltungen von verschiedenen Vereinen tätig. So ist zum Beispiel Herr Lampedei im Sportverein und in der Bildungskommission. Was soll er nun machen, wenn beide Vereine am gleichen Tag etwas veranstalten? Der Sportverein braucht tüchtige Beine und die Bildungskommission den Kopf. Herr Lampedei sollte sich halbieren können. Aber das ist ja nicht möglich. Aber etwas anderes ist möglich, nämlich:

Zusammenarbeit unter den verschiedenen Vereinen!

Gehörlosenvereine können sehr wertvoll sein. Sie sind es aber nicht, wenn sie ihre Mitglieder von den Hörenden absondern. Für den Gehörlosen und für den Hörenden ist gegenseitige Kontaktnahme (Begegnung) notwendig. Eine wichtige Aufgabe der Dachorganisation wird deshalb sein:

Förderung des Kontaktes zwischen Hörenden und Gehörlosen!

Die Fürsorge arbeitet schon seit vielen Jahren für das Wohl der Gehörlosen. Sie kennt die besonderen Probleme der Gehörlosen aus vielfacher Erfahrung. Die Zusammenarbeit der Vereine mit der Fürsorge ist deshalb besonders wichtig und soll gefördert werden. Somit ist eine weitere Aufgabe der Dachorganisation:

Förderung der Zusammenarbeit mit den Institutionen für Gehörlose!

Was ist eine Dachorganisation?

Eine Dachorganisation ist der Zusammenschluß verschiedener Vereine zu einer Vereinigung, die ihren Zweck, ihre Aufgaben und ihre Organisation in Statuten festlegt und ordnet. Sie bestellt einen Vorstand. Die einzelnen Vereine bleiben weiter bestehen; aber sie anerkennen die Beschlüsse der Dachorganisation als verbindlich. Sie sind wie selbständige Glieder einer Familie, die unter einem Dache wohnen. Sie haben gleiche Interessen, arbeiten miteinander und füreinander und sie nehmen aufeinander Rücksicht. Zu diesem Zwecke setzen sie sich von Zeit zu Zeit gemeinsam an einen Tisch und halten «Familienrat». In Zürich will man das so regeln: Jeder Verein bestimmt drei Vertreter, die mit der Fürsorgerin und dem Leiter der Bildungskommission zusammen den Vorstand

der Dachorganisation bilden. Die hörenden Mitglieder werden die Vereinigung nach außen vertreten.

Die größte Vorarbeit ist geleistet, der erste wichtige Schritt getan!

Herr Büttiker von der Taubstummenanstalt Zürich hat die Statuten entworfen. Dafür sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt. — Die einzelnen Vereine haben den Statutenentwurf an gemeinsamen Sitzungen besprochen und bereinigt. Wir hoffen, daß in den nächsten Monaten die Gründungsversammlung stattfinden kann.

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Vereinsvorstände war vorbildlich. Trotz verschiedener Meinungen gab es keinen Streit. Es wurde alles in Ruhe besprochen, bis man sich auf gemeinsame Beschlüsse einigen konnte. Dafür möchte ich allen Vereinsvorständen danken. Der allgemeine Wunsch nach Zusammenarbeit mit der Fürsorge und mit den Taubstummenpfarrämtern hat mich ganz besonders gefreut. Ich hoffe, daß dieser Wunsch nach Zusammenarbeit auch weiterhin bestehen bleibt.

Rolf Ammann

Die Mutter eines gehörlosen Kindes erzählt

Wir waren so glücklich, als uns ein weiteres Kind geboren wurde. Es war ein Knabe, den wir Uli taufen ließen. Während den ersten Wochen und Monaten entwickelte sich der Kleine prächtig. Er war zufrieden und vor allem recht lebhaft.

Weitere Wochen und Monate vergingen. Und immer häufiger beschlich mich ein banges Gefühl: Hört unser Uli nicht gut? Denn ich hatte allmählich bemerkt, daß dem Kleinen nur die Vibration des Fußbodens unser Herannahen ankündigte. Es waren meine Augen oder die Mimik des Gesichtes, die ihm zulachten oder ihn tadelten. Noch immer hoffend und zweifelnd, suchte ich einen Ohrenarzt auf. Dieser bestätigte die Schwerhörigkeit und meinte, der Knabe könnte vielleicht sogar gehörlos sein. «Ja, das ist ein schweres Schicksal für den Kleinen», sagte er beim Abschied. Alles schien über mir zusammenzubrechen. Traurig verrichtete ich meine tägliche Arbeit. Schweren Herzens und mit bangen Gefühlen umsorgte ich Uli. War es da verwunderlich, daß der Kleine seine Fröhlichkeit auch zu verlieren begann, wenn er in meine traurigen Augen schaute? So durfte es nicht weitergehen!

Ich wandte mich an unsere Kinderärztin. Sie bot mir sofort ihre Hilfe an. Auf ihren Rat hin meldete ich mich für einen Kor-

respondenzkurs für Mütter tauber Kinder an. Ich hatte bis dahin keine Ahnung gehabt, was es heißt, taub zu sein und wie geholfen werden konnte, den Gehörlosen das Leben und den Umgang mit den Mitmenschen zu erleichtern. Es war mein innigster Wunsch, daß Uli einmal zu seiner Gehörlosigkeit und zum Leben ja sagen könnte. Ich wollte ihm helfen. Aber wie? Ich durfte vor allem nicht mehr klagen. Das half bestimmt nicht. Wir beide mußten unsere frohen Stunden wieder finden. Ich begann wieder mit Uli zu scherzen und zu spielen. Er war mir so dankbar dafür. Er schien darauf gewartet zu haben. Ich dachte immer an den Spruch: «Wenn du deine Küche putzest, so sieht man das am andern Tag schon nicht mehr. Was du aber an deinem Kinde tust, das bleibt!»

Wenn Uli mit mir spielen wollte, spielte ich mit ihm. Und im Spiel lernte er auf meine Lippen schauen und später die ersten Worte ablesen. Es ging sehr langsam vorwärts. Aber wir freuten uns immer über den kleinsten Fortschritt.

Heute bin ich so froh, daß ich Uli die ersten Schritte ins Leben ebnen und erleichtern konnte und daß er die ersten Lebensjahre in seiner Familie verbringen durfte, bis er eine Taubstummenschule besuchen mußte.

Aus «Pro Infirmis»



Kleine Berner Chronik

Advents-, Weihnachts- und Neujahrszeit waren auch bei uns erfüllt mit viel frohem Geben und Empfangen. An unsern Weihnachtsfeiern haben zwei neue Gruppen ein pantomimisches Spiel dargeboten zur Freude und Erbauung aller Anwesenden: im Schulheim Münchenbuchsee waren es die Kinder der obern Klassen, in Bern vorab unsere Töchter vom Salem und Aarhof. Viel Freude erlebten wir auch am Altjahrssamstag, als wir mit unsern freundlichen Teppichknüpfen endlich auf dem selbstverfertigten Werk zusammensitzen konnten. Neben allen besonderen Freuden dieser Tage durften wir auch sonst Gutes erleben: Im November und Januar führt der Aarhof die Töchterzusammenkünfte fort; wir sind besonders dankbar, daß Fräulein Fischer, früher Lehrerin in Wabern, die Bibelstunde hält und dadurch die wertvolle Beziehung mit der vergangenen Schulzeit herstellt. Unser Filmklub hat sich «Eine russische Soldatengeschichte» und Karl Mays «Winnetou» angesehen; die Diskussion ergab jedesmal interessante Ergebnisse. Und wieviel wäre zu berichten von all den Feiern und Zusammenkünften in Schulen, Heimen, Vereinen und in kleinerem Kreise. Doch wenden wir uns unsern einzelnen Gemeindegliedern zu:

Gedenken wir zuerst unserer sechs Verstorbenen! Gleich zwei von ihnen sind Opfer des Straßenverkehrs geworden — vom erschütternden Ende unserer lieben Lehrtochter Therese Clénin hat hier H. R. Walther schon in ergreifenden Worten geschrieben. Dieser Abschied wird viele unter uns noch lange beschäftigen. Eine Woche vor Therese, am 11. November, starb der 65jährige ehemalige Schüler von Münchenbuchsee, Gaston Donzé. Der Zusammenstoß mit einem Motorrad hatte ihn zwei Tage vorher schwer verletzt. Dieser muntere, selbständige Wandervogel lebt besonders auf dem Gutsbetrieb Enggiststein der Stadt Bern in dankbarem Andenken weiter, wo er so manchen Winter verbracht und so viele Arbeiten angepackt hat. Am 11. Dezember wurde die Mutter und zwölffache Großmutter Ida Schär-Stalder in Moosseedorf zur letzten Ruhe gebettet. Die wackere, von allen Gehörlosen hochgeachtete Frau hat vor einigen Jahren ihren Gatten verloren und ist ihm nun im 67. Altersjahr nachgefolgt. — Sodann verstarb am 14. Dezember unerwartet unser lieber Fritz Gurtner in Bern im Alter von 64 Jahren. Wir erinnern uns mancher guten Stunde mit ihm. Jahr für Jahr lieferte er uns die Christbaumkerzen für die Weihnachtsfeiern: Heuer leuchteten sie tröstlich über sein Grab hinaus. Am zweitletzten Tag des alten Jahres sodann nahmen in dem ehrwürdi-

gen Gotteshaus von Guggisberg der Ortspfarrer und die Fürsorgerin samt einer zahlreichen Gemeinde Abschied von unserm Freund Alfred Aebischer. Der 58jährige tüchtige, selbständige Schneider war von einer schweren Krankheit erlöst worden. Wir gedenken vieler froher Stunden in Ferienkursen des In- und Auslandes, wo wir seine feine, kluge Art schätzen lernten. Und am Dreikönigstag des neuen Jahres verließ uns Berta Kämpf in Kirchberg im 72. Lebensjahre. Wir sprechen besonders ihrer Schwester Martha unser Beileid aus. Wir werden die gemeinsame Weggerzeit vom letzten Mai nie vergessen.

Das Sterben als unverbrüchliche Gottesordnung läßt uns um so dankbarer den Offenbarungen und Gaben vom Leben und Gesundheit uns zuwenden. Dazu gehört es doch wohl, wenn der treue Landarbeiter Fritz Kocher (auch ein Schüler aus Münchenbuchsee) nun schon seit 58 Jahren als Mitarbeiter bei Familie Stoll in Salvagnach lebt und dort die vierte Generation heranwachsen sieht; oder wenn Florian Schlup seit einem Vierteljahrhundert ununterbrochen in der Werkstätte des Schuhgeschäftes Hofmann in Büren a. A. wirkt. Solche Treue ehrt gleichermaßen Meister und Arbeiter. — Besonderes Glück zog in die Familie Rosa und Joseph Pieren-Pulver auf der schönen Bergterrasse von Adelboden ein: Als gesundes Töchterchen Annemarie, geboren am 18. November.

Durch den guten Gottesgeist soll in uns allen, alt und jung, immer wieder neues Leben erschaffen werden. In Tagen der Krankheit brauchen wir diese Kraft besonders. Auch bei uns ist die Liste der Kranken in dieser Berichtszeit ziemlich lang (und wie vieles mag uns entgangen sein!). Für kürzere oder längere Zeit, für Operationen oder Untersuchungen mußten sich in Spitalpflege begeben: Fräulein Anna Antenen in Orpund, Frau Hedwig Balmer-Müller in Thörishaus, Fräulein Marie Geiselman in Lengnau, Fritz Häusler in Roßhäusern, Albert Jakob in Schwarzenburg, Eduard Krebs in Biel, Frau Rosa Schärer-Hofmann in Bern, Gottfried Schallenberg in Därstetten (schon wieder ein Verkehrsunfall!), Lina Tüscher-Hadorn in Kallnach, und Hans-Ulrich Thuner-Seitz in Ostermundigen. Wir freuen uns mit denen, die wieder zu Hause sind und wünschen den andern gute Genesung. Manche werden erfahren haben, daß die Weihnachtslichter in Krankheitstagen besonders hell brennen. — An der Postgasse hat Fräulein Barbara Schwarzenbach ihr Vorpraktikum beendet; wir danken ihr für die guten Dienste und wün-

schen ihr alles Gute. An ihre Stelle ist Fräulein Verena Ritter getreten, die wir auch hier willkommen heißen.

Im neuen Jahre erbitten wir von Gott zwei Gnaden, wie sie auf unsern beiden Weihnachtsbil-

dern von Dürer gezeichnet sind: Dankbares Annehmen und liebevolles Pflegen wie auf dem Weihnachtsbrief — Tapferes, mutiges Weiterstreiten trotz Tod und Teufel wie auf dem Jahresplan.
U. u. W. Pf.-St.

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Aufbauende Kritik — niederreißende Kritik

In einem demokratischen Land wie dem unsrigen haben die Bürger das unbestrittene Recht, selbst an der obersten Behörde Kritik zu üben. Sie brauchen nicht zu befürchten, deswegen zur Rechenschaft gezogen und bestraft zu werden. Von diesem Recht wird auch sehr viel Gebrauch gemacht und dazu nicht immer so, wie es wünschenswert wäre. Das Recht auf Kritik wird oft fälschlicherweise so ausgelegt, daß man alles verurteilen und heruntermachen dürfe, was einem nicht in den Kram paßt. Das Wort «Kritik» stammt aus dem Griechischen und bedeutet eigentlich: Beurteilung, Prüfung. Kritisieren kann auch «scharf urteilen» heißen. Die Beurteilung oder Prüfung einer Sache kann in günstigem oder ungünstigem Sinne ausfallen. Kritisieren braucht also nicht nur verurteilen oder tadeln zu bedeuten.

Ernste und gut begründete Kritik kann aufbauend, also nützlich sein. Sie bringt Mängel ans Tageslicht und sorgt für Abhilfe. Sie kann auch ermutigen, eine Sache besser und sorgfältiger zu machen. Personen in verantwortlicher Stellung, wie etwa Behördemitglieder, sind häufig der öffentlichen Kritik ausgesetzt. Das zwingt sie, ihr Handeln gut zu überlegen und vorsichtig zu sein. So ist es auch beim Film, beim Theater oder Kunsthandwerk. Hier beurteilen Kritiker (Kunstrichter) die Werke und lassen keine Mängel durchschlüpfen. Darum müssen auch die Film-, Theaterleute und die Künstler sich ganz besonders

anstrengen, wenn sie vor dieser Kritik bestehen wollen.

In einem demokratischen Staatswesen ist das Recht des Volkes auf Kritik unerlässlich. Es ist ein Sicherheitsventil, das sich bei zu hohem Druck öffnet. Man kann da einen Dampfkessel zum Vergleich heranziehen. Ohne Ventil müßte ein überhitzter Dampfkessel explodieren. Ein Staatswesen würde durch Unruhen oder gewaltsamen Umsturz erschüttert, wenn ein Ventil, das heißt das Recht auf Kritik verboten wäre. In totalitären Staaten ist jede Kritik an der Regierung zwar verboten, aber ein Ventil anstelle freier Kritik müssen auch diese haben, wenn sie nicht «explodieren» sollen. In kommunistischen Ländern leitet man den Druck aus dem Volk auf die Kapitalisten und Imperialisten oder auf Sündenböcke in den eigenen Reihen. Hitler tat es gegen die Juden und ließ den Überdruck in einen Weltkrieg ausmünden. Es ist also doch besser, man lasse den Bürger sich durch ein freies Wort Luft machen, wenn ihn etwas bedrückt. Er kommt dann weniger leicht auf dumme Gedanken und wird auch nicht so leicht das Opfer von Abenteurern. Eine Regierung, die das Beste will und tut, hat keine Kritik zu fürchten.

Neben aufbauender gibt es aber auch niederreißende Kritik. Es ist unglaublich, was da alles verkritisiert wird. Da mag eine Sache noch so tadellos gemacht sein, es wird doch Leute geben, die noch ein Härchen in der Suppe finden. Meistens ge-

schiebt das nur gedankenlos oder man will sich bloß ein wenig wichtig machen. Dann ist es noch nicht so schlimm. Aber wenn etwa Neid, Mißgunst oder gar Haß die Triebfeder zur Kritik sind, dann ist das nicht mehr gut. Solche ungute und wenig überlegte Kritik hat auch unter den Ge-

hörlosen schon viel Schaden angerichtet. Wer kritisieren will, beginne darum lieber zuerst mit Selbstkritik. Es gibt ja bei sich selber immer etwas zu prüfen, zu beurteilen oder gar zu tadeln. Man wird dann den Nächsten in einem weniger ungünstigen Licht sehen.

Fr. B.

Unsere Rätsel-Ecke

*Alle Lösungen sind einzusenden an Frl. Babette Eggenberger
Wartensteinstraße 8, St. Gallen*

Der Baslerschalk bummelte durch seinen Ferienort im Berner Oberland. Plötzlich klopfte ihm ein guter Bekannter — von der «SGZ» her — auf die Schulter und grüßte: «Sälü Baslerschalk, bist du auch hier oben?»

Wie heißen der Bekannte und der Ferienort?

1						
2						
3						
4						
5						
6						

Lösung: Siehe 1. Reihe abwärts und 4. Reihe aufwärts.

Einsendetermin für die Lösungen: 15. Februar 1964.

1. Bürger der österreichischen Hauptstadt.
2. Vater und Mutter.
3. Gleichwort für Neger.
4. Harte Gesteinsart.
5. Gegenteil von intern.
6. Ortschaft an der Autolinie Luzern—Willisau.

Auflösung des Rätsels in Nr. 1, 1964:

Ein gutes, neues Jahr!

Wörter: Eisen, Neger, Ulrich, Ebene, Narbe, Uster, Seife, Apfel, Rhone.

Richtige Lösungen haben eingesandt:

Aeschbacher A., Ulmizberg; Eglin Gotthelf, Känerkinden; Fehlmann Ruth, Bern; Fricker Karl, Basel; Fuchs Gerold, Turbenthal; Grünig Fritz, Burgistein; Herzog Werner, Unterefelden; Josi Gottfried, Adelboden; Junker Hans, Biel; Jüni Alice, Jegenstorf; Keller Elisabeth, Thayngen; Kiener Hedwig, Bern-Bümpliz; Langenegger E., Basel; Mosca Jon, zur Zeit Lugano; Müllhaupt Adolf, Wil; Pfister Kurt, Uetendorf; Rebsamen Marie, Meierskappel; Riesen Arnold, Birsfelden; Rolli Martha, Gerzensee; Sauter-Leutenegger Meta, Wigoltingen; Schneider Therese, Lützel-flüh; Scheiber Josef, Altdorf, Schmid Hans, Rorschach; Schuhmacher Hilde, Bern; Schürch Rudolf, Zürich; Spichiger-Lüthi Frieda, Gwatt; Studerus Annemarie, St. Gallen; Weber Maria, Gerzensee; Wegmann Verena, Uster; Wiesendanger Hans, Menziken; Witschi L., Ranflüh.

Die Rätseltante dankt für die Neujahrswünsche und grüßt alle Nichten und Neffen.

Viele haben das Abonnement für die «GZ» schon bezahlt.

Wer es noch schuldet, eile zur Post!

Ein Jahr neues Straßenverkehrsgesetz

Das neue Straßenverkehrsgesetz ist am 1. Januar 1964 ein Jahr alt geworden. Über kein Gesetz ist bisher so viel geschrieben und gesprochen worden wie über dieses. Behörden, Verbände, Zeitungen und Zeitschriften aller Art haben sich mit der Bekanntmachung der wichtigsten Verkehrsregeln die größte Mühe gegeben. Auch die «GZ» machte mit. In den Nummern 2, 5, 6, 8, 9, 10, 12, 17 und 23 leistete sie Aufklärungsarbeit. Zum Teil geschah dies zusammen mit der SVGGM, die uns die Klischees zu den Bildern vermittelte.

Was hat dies alles genützt?

Hat es weniger Unfälle gegeben? Werden die neuen Verkehrsregeln von den motorisierten und nichtmotorisierten Straßenbenutzern befolgt? — Eine weitverbreitete Zeitung («Brückenbauer») hat ein paar Fachleute des Verkehrs über ihre Meinung befragt. Wir entnehmen aus den Antworten des Chefs der Verkehrspolizei des Kantons Bern, des Direktors des Touring-Clubs der Schweiz und des Vertreters der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) folgende Beurteilung des Verhaltens der Straßenbenutzer.

Verhalten der Motorfahrzeugführer:

Ein großer Teil der Motorfahrzeugführer verhält sich heute besser als früher. — Hauptsächlich die Personenwagen fahren heute wesentlich sorgfältiger. Die Fahrer beachten die Fußgängerstreifen weit besser als früher. — Hingegen hapert es noch mit der Geschwindigkeitsbeschränkung innerorts. Die Unfälle in den Dörfern haben nur leicht abgenommen. Außerorts ging die Unfallziffer bedeutend stärker zurück. — Die «Kriecher» fahren immer noch zu wenig rechts. — Ungenügend wird ferner das Gebot des Rückwärtsblickens beim Linksabbiegen befolgt. — Ebenso wird die Regel über die Benützung der Lichter bei Nebel (besonders nachts) von den Auto-

mobilisten noch oft vernachlässigt. — Die «Zweiräder» beachten das Vorfahrverbot bei stehenden Kolonnen noch recht mangelhaft. — Viele Automobilisten achten zu wenig auf das Handzeichen und den Fußgänger auf dem Streifen.

Verhalten der Fußgänger:

Nach der Meinung der befragten Fachleute verdienen die Fußgänger die schlechtesten Noten. So urteilte z. B. der Chef der bernischen Verkehrspolizei: «Die Fußgänger — ich muß es leider sagen — haben bis heute eigentlich noch am wenigsten gelernt. Sie benützen zwar etwas mehr als bisher den Fußgängerstreifen. Aber sonst benehmen sie sich immer noch geradezu lebensgefährlich!» — Der Vertreter der BfU meinte ebenfalls, daß die Fußgängerregeln am wenigsten befolgt werden. — Am meisten wird gegen die Regel über das Vortrittsrecht gesündigt. Viele Fußgänger glauben nämlich, sie hätten auf der Straße unbedingt in allen Fällen das Vortrittsrecht. Sie halten die Hand auf und rennen einfach auf die Straße. Oft geben sie nicht einmal das Handzeichen.

Was kann man dagegen machen?

Die Polizeiorgane werden in Zukunft fehlbare Straßenbenutzer noch schärfer am Wickel packen. Auch die Fußgänger werden dabei nicht geschont. Die Aufklärung und Belehrung über die wichtigsten Verkehrsregeln muß weitergeführt werden. — Deshalb werden wir in der nächsten Nummer eine Zusammenfassung der wichtigsten Vorschriften für die Fußgänger bringen. Obwohl Gehörlose im allgemeinen vorsichtige Straßenbenutzer sind, ist ein kleiner Wiederholungskurs sicher nicht überflüssig. Die «Gerechten» dürfen dann die Hand an ihre Brust schlagen und stolz sagen: «Das hab' ich alles längst gewußt und natürlich auch befolgt. Die andern sind die Sünder!»

Ro.

Der Tannenbaum

Er wollte immer das, was er nicht haben konnte

Draußen im Walde stand ein herziger Tannenbaum. Dort hatte er einen guten Platz. Er bekam genug Sonne und Luft. Ringsherum wuchsen viele größere Kameraden, Tannen und Fichten. Der kleine Tannenbaum war aber nicht zufrieden. Denn er wollte immer größer werden. Er dachte nicht an die warme Sonne und an die frische Luft. Auch kümmerte er sich nicht um die Bauernkinder, die im Wald Erdbeeren oder Himbeeren sammelten. Die Kinder setzten sich dann neben den kleinen Tannenbaum und sagten zueinander: «Nein, wie niedlich der ist.» Das mochte das Tännchen gar nicht hören. Es war nie zufrieden mit dem, was es hatte. Es wollte immer das, was es nicht haben konnte.

Im folgenden Jahr war das Bäumchen um einen langen Teil größer, und das Jahr darauf noch um einen.

Aber das Bäumchen seufzte: «Oh, wäre ich doch so ein großer Baum wie die andern. Dann könnte ich meine Zweige so weit ausbreiten und mit der Krone in die Welt hinausblicken. Die Vögel würden dann ihre Nester in meinen Zweigen bauen. Wenn der Wind weht, könnte ich auch so vornehm nicken wie die andern Bäume dort.»

Das Tännlein hatte gar keine Freude am Sonnenschein, an den Vögeln und an den roten Wolken.

Im Winter lag der Schnee glitzernd weiß ringsherum. Dann kam oft ein Hase gesprungen und hüpfte gerade über das Bäumchen hinweg. Oh, das war so ärgerlich. Zwei Winter vergingen. Im dritten war der Baum so groß, daß der Hase um ihn herumlaufen mußte. Der Baum dachte: Oh, ich möchte wachsen, wachsen, groß

Von H. C. Andersen

und alt werden. Das ist doch das Schönste auf dieser Welt.

Ich möchte auch über das Meer hinfahren

Im nächsten Herbst kamen immer Holzhauer und fällten einige große Bäume. Der junge Tannenbaum bebte dabei. Denn die großen, prächtigen Tannenbäume fielen mit viel Lärm zur Erde. Die Zweige wurden ihnen abgehauen und die Bäume sahen dann ganz nackt, lang und schmal aus. Man kannte sie fast nicht mehr. Dann wurden sie auf Wagen gelegt und die Pferde zogen sie aus dem Wald hinaus. Wohin fuhren sie? Was wollte man mit ihnen machen? Im Frühjahr kamen die Schwalben und Störche aus dem Süden zurück. Der Baum fragte sie: «Wißt ihr nicht, wo die Tannen hinkamen? Seid ihr ihnen nicht begegnet auf der Reise?» Die Schwalben wußten nichts. Aber ein Storch nickte mit dem Kopf und sagte: «Ich glaube, ich weiß es. Als ich aus Ägypten geflogen kam, begegneten mir viele neue Schiffe. Auf den Schiffen waren prächtige Mastbäume. Sie rochen nach Tannenduft. Sie trugen den Kopf sehr hoch.» Der Tannenbaum antwortete: «Oh, wäre ich doch auch groß genug. Dann möchte ich auch über das Meer hinfahren. Wie sieht eigentlich dieses Meer aus?» Doch der Storch hatte keine Zeit mehr. Er flog weiter nach Norden. Da kamen die Sonnenstrahlen und riefen: «Freue dich über deine Jugend. Wünsche nicht immer etwas anderes als du hast.» Doch der Tannenbaum verstand das nicht.

Freue dich doch über deine Jugend

In der Adventszeit kamen wieder die Waldarbeiter. Sie fällten ganz junge und schöne Tannenbäume. Diese behielten immer ihre Zweige. Sie wurden auf Wagen

gelegt und die Pferde zogen sie auch aus dem Wald hinaus. Da fragte der Tannenbaum: «Wohin fahren sie? Diese sind nicht größer als ich und dürfen schon fortgehen.» Die Spatzen zwitscherten: «Das wissen wir. In der Stadt haben wir durch die Fenster geguckt. Die Tannen stehen mitten in der warmen Stube. Sie sind mit vergoldeten Äpfeln, farbigen Kugeln, Spielsachen und vielen Kerzen geschmückt.»

Nun war der Tannenbaum noch weniger zufrieden. Er klagte: «Jetzt bin ich so groß wie die andern. Wäre es doch Weihnachten. Wäre ich doch auf dem Wagen. Wäre ich doch schon in der warmen Stube mit all der Pracht und Herrlichkeit. Nachher kommt sicher noch etwas viel Schöneres. Oh, ich kann nicht mehr warten. Oh, ich leide. Ich sehne mit so sehr.»

Die Luft und das Sonnenlicht sagten: «Freue dich doch über deine Jugend im Wald.»

Das war eine Pracht!

Der Tannenbaum wuchs und wuchs. Alle Leute riefen: «Das ist ein schöner Baum.» Aber er freute sich nicht. Endlich, zur Weihnachtszeit wurde er zuerst umgehauen. Die Axt ging tief in das Holz. Der Baum fiel mit einem Seufzer zu Boden. Nun konnte er gar nicht an sein Glück denken. Er war traurig. Denn er mußte Abschied nehmen von seiner Heimat im Wald, von den Kameraden, von den Vögeln und Blumen. Die Reise war gar nicht angenehm. Der Baum war ohnmächtig und erwachte erst in einem Hof. Dort wurde er mit vielen andern Bäumen zusammen abgeladen. Ein Mann sagte: «Dieser Baum ist prächtig.» Zwei andere Männer trugen ihn in einen hohen, schönen Saal. Sie stellten ihn in einen Ständer und dann auf einen großen, bunten Teppich. Der Baum bebte vor Freude. Die Männer schmückten ihn mit farbigem Papier, Zuckersachen, goldenen Äpfeln und vielen bunten Kerzen. Hoch oben auf die Spitze setzten sie einen großen goldenen Stern. Das war prächtig. Alle riefen: «Heute abend wird der Baum strahlen.» Der Baum

dachte: Oh, ich mag nicht mehr warten. Sicher kommen die Bäume und Vögel aus dem Wald und wollen mich anschauen. Darf ich wohl immer hier bleiben mit meinem Schmuck? Der Weihnachtsbaum hatte sehr Borkenschmerzen vor lauter Freude. Borkenschmerzen sind für einen Baum ebenso schlimm wie für einen Menschen Kopfschmerzen. Am Abend wurden viele Kerzen angezündet. Das war eine Pracht! Der Baum bebte vor Aufregung. Da brannte ein Zweiglein und alle Leute erschrieken. Der Lichterbaum durfte nicht mehr beben. Das war schrecklich. Plötzlich stürzten viele Kinder in den Festsaal. Zuerst bestaunten sie den Weihnachtsbaum. Dann jubelten sie und tanzten um den Baum herum. Die Lichter brannten fast bis an die Zweige herunter. Die Leute löschten sie nun aus. Jetzt durften die Kinder den Baum plündern. Sie stürzten sich darauf. Alle Zweige knackten und er fiel fast um.

Hier ist es so schrecklich dunkel und einsam

Dann mußte der Großvater den Kindern eine Geschichte erzählen von der Prinzessin. Der Tannenbaum stand ganz still da und hörte zu. Er freute sich auf den andern Tag. Wurde er wohl wieder mit schönen Sachen und Kerzlein geschmückt? Morgen wollte er nicht mehr zittern. So wartete der Baum die ganze Nacht. Aber am Morgen schleppten ihn die Männer zur Stube hinaus und über die Treppe hinauf bis auf den Dachboden. Dort stellten sie ihn in einen dunklen Winkel und ließen ihn allein. Er lehnte sich an die Mauer und wartete. Der Baum dachte: Was soll ich hier wohl tun? Draußen ist es Winter. Vielleicht pflanzen mich die Leute im Frühjahr wieder in den Wald. Wie gut sind doch die Menschen! Hier ist es aber so schrecklich dunkel und einsam. Es war doch so schön im Wald. Wie gerne möchte ich jetzt mit dem Häslein spielen.

«Da wußte ich noch nicht, wie glücklich ich war»

Da huschte eine kleine Maus hervor. Dann

kam noch eine. Sie beschnüffelten den Tannenbaum und schlüpfen in seine Zweige. Die Mäuslein sagten: «Es ist greulich kalt. Nicht wahr, du alter Tannenbaum?» Doch der Tannenbaum antwortete: «Ich bin gar nicht alt.» Die Mäuslein waren neugierig. Der Baum mußte ihnen vom Wald, von der Sonne und von den Vögeln erzählen. Da staunten die Mäuslein und meinten: «Wie glücklich bist du gewesen.» Der Tannenbaum dachte: Ja, es waren glückliche Zeiten. Die Mäuslein hörten gerne Geschichten. Sie holten noch mehr Mäuse. Zuletzt kamen noch zwei Ratten. Aber diese sagten: «Diese Geschichte ist nicht schön. Kennst du nur eine Geschichte?» Der Baum antwortete: «Ich kenne nur eine Geschichte. Diese hörte ich an meinem glücklichsten Abend. Aber da wußte ich noch nicht, wie glücklich ich war.» Weil der Tannenbaum keine Speisekammergeschichte erzählen konnte, liefen die beiden Ratten fort und kamen nicht mehr. Der Baum seufzte: «Es war doch schön, als die Mäuse um mich herumtanzten. Nun ist das auch vorbei. Ich will mich aber freuen, wenn ich wieder im Wald bin.»

Warum habe ich mich nicht vorher gefreut?

Plötzlich kamen Leute auf den Estrich und zogen den Baum hervor. Der Diener schleppte ihn über die Treppe hinunter in den Hopf. Der Baum spürte die frische Luft und die Sonne. Er dachte: Nun beginnt das Leben wieder. Er sah einen Garten. Darin blühten die Rosen und die Lindenbäume. Die Schwalben flogen umher und zwitscherten. Der Tannenbaum jubelte: «Nun werde ich leben.» Er breitete seine Zweige weit aus. Aber ach, die wa-

ren alle vertrocknet und gelb. Und er lag da im Winkel zwischen dem Unkraut. Der Stern aus Goldpapier saß noch auf der Tannenspitze und glänzte im Sonnenschein. Im Hof spielten ein paar lustige Kinder. Die waren an Weihnachten so froh über ihn gewesen und hatten ihn umtanz. Ein kleines Kind riß den Goldstern ab und rief: «Sieh was da noch an dem häßlichen alten Tannenbaum sitzt!» Es stand auf die dürren Zweige, und sie knackten unter seinen Schuhen. Da sah der Tannenbaum sich selber an. Er dachte an seine frohe Jugendzeit im Walde, an den schönen Weihnachtsabend und an die kleinen Mäuse auf dem Estrich. Der arme Baum sagte zu sich: «Es ist vorbei. Warum habe ich mich nicht vorher gefreut? Es war doch so schön!»

Alles, alles war vorbei

Da kam der Knecht und zerhackte den Baum in kleine Stücke. Er verbrannte das Holz und es flackerte hell. Der Baum seufzte tief. Jeder Seufzer war wie ein kleiner Schuß. Da kamen die Kinder herbei und riefen: «Piff! Paff!» Aber bei jedem Seufzer dachte der Baum an einen Sommertag im Walde oder an eine Winternacht, wenn die Sterne funkelten. Er dachte an den Weihnachtsabend und an das Märchen, das der Großvater erzählte. Dann war der Baum verbrannt. Die Knaben spielten wieder auf dem Hof. Der kleinste trug den Goldstern auf der Brust. Nun war es mit dem Baum vorbei. Alles, alles war vorbei. — So geht es mit allen Dingen. Darum wollen wir uns an allem freuen, solange wir können. Darum wollen wir für alles dankbar sein, solange wir es noch haben. Dann geht es uns gut! —

Nacherzählt von K. R.-Sch.

Unsere Sportecke

Berichte von Veranstaltungen der Gehörlosen-Sportvereine, Resultate, Voranzeigen · Mitteilungen des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes

Goldene Regeln für den Wintersportler

Unsere Wintersportler haben sich bis jetzt umsonst gefreut. Frau Holle, die Spenderin der weißen Winterherrlichkeit, hat geschlafen oder

Ferien gemacht. Vielleicht holt sie aber in den nächsten Tagen und Wochen das Versäumte noch nach. Wir hoffen es fest. Darum wollen wir heute unsere Wintersportler an ein paar «Gol-

dene Regeln» erinnern, die der Bund für Unfallverhütung bekanntgegeben hat. Denn auch für den Wintersport gibt es eine Art «Verkehrsgesetz».

Folgende Ratschläge sollten beachtet werden:

1. Auch der Skifahrer muß sein Tempo den örtlichen Verhältnissen und seinem Können anpassen. Er soll seine Ski jederzeit so unter Kontrolle haben, daß selbst unvorhergesehene Ereignisse nicht zu einem Unfall führen.
2. Bei Waldschneisen, Hagdurchlässen, Bahnunterführungen usw. ist besondere Vorsicht notwendig. Man muß stets damit rechnen, daß ein gestürzter Fahrer solche Engpässe versperrt.
3. Bei längeren Abfahrten von Zeit zu Zeit einen kleinen Halt einschalten. Aber nicht mitten in der Piste stehenbleiben!
4. Beim Aufsteigen den Rand der Piste benutzen und bestehenden Aufstiegsspuren nachgehen.
5. Keine Hunde als «Begleitung» mitnehmen. Auf der Piste herumjagende Hunde haben schon oft Unfälle verursacht.
6. Schlitten und andere Schneegefährten gehören auf besondere Bahnen, nicht auf die Skipisten.
7. Auch Fußtouristen wollen die winterlichen Freuden genießen. Aber auf den Skipisten haben sie im Interesse der eigenen Sicherheit und in Rücksicht auf die Skifahrer nichts zu suchen.
8. Gesperrte Routen dürfen unter keinen Umständen befahren oder begangen werden. Wer dieses Gebot mißachtet, handelt sträflich leichtsinnig. Er gefährdet sein eigenes Leben und das Leben der Rettungsmannschaften!

Dankbrief

Groß war meine Überraschung, als mir die Gehörlosen von Schaffhausen und Umgebung so unerwartet schnell eine Freude bereiteten. Nur mit ein paar Worten hatte ich den Wunsch nach Gründung einer Schachgruppe andeuten müssen. Sofort klappte es, weil Ihr mir treu zur Seite gestanden seid. Ihr lieben Kameraden von nah und fern, ich möchte Euch herzlich danken. Ich danke auch den Gästen, die seither regelmäßig kamen.

Genau 10 Gehörlose trafen beim ersten Mal mit Brett und Figuren zur Gedanken-

9. Ratschläge und Weisungen der Pistenwarte, des Rettungsdienstes und anderer Funktionäre müssen unbedingt befolgt werden.

10. Jedermann ist gebeten, flotte Gesinnung und sportliches Verantwortungsbewußtsein zu zeigen. Man zeige es schon auf der Hinfahrt zu einem Sportgelände und auch auf der Rückfahrt. **

Vom Skisportlehrling zum Meisterfahrer

Vor einigen Wochen siegte an einem internationalen Slalomskirennen in Deutschland ein bisher fast unbekannter junger Schweizer. Es war der 21jährige Eduard Bruggmann aus dem St.-Galler Oberland. Die Fachleute wunderten sich sehr, denn der junge Schweizer startete mit der Nummer 55. Niemand hatte an seinen Sieg gedacht. Seine Mitkonkurrenten waren ja fast alle Skifahrer von Weltklasse.

Eduard Bruggmann konnte nur zu so großem Erfolg kommen, weil er die Mühen regelmäßigen Trainings nie gescheut hat. Während seiner Lehrzeit wohnte er bei seinen Eltern oben am Flumserberg. Oft ging er täglich zweimal zu Fuß den mehr als anderthalbstündigen Weg zur nächsten Bahnstation. Diese Fußmärsche waren für ihn ein Teil des Trainings. Er benützte eben jede Gelegenheit, um seinen Körper leistungsfähig zu machen. Er ließ sich auch durch Mißerfolge nie entmutigen. Vor einem Jahr mußte er sich bei den Landesmeisterschaften mit hinteren Rängen begnügen. Doch er trainierte unverdrossen weiter. Der unerwartete, schöne Sieg in Deutschland ist nun der Preis für seinen Fleiß gewesen! Aber der neue Skistern ist auch ein fleißiger, tüchtiger Berufsmann. Er machte zuerst eine Lehre als Elektriker. Nachher bildete er sich auf dem Spezialgebiet der Elektronik weiter. **

offensive zusammen. Unsere Gesichter strahlten, daß es uns gelungen war, eine Schachgruppe zu gründen. Seit 3 Monaten seid Ihr nun alle regelmäßig jede zweite Woche einmal zum fröhlichen und zugleich interessanten Spiel erschienen. Wegen den ungünstigen Zugverbindungen und anderen erschwerenden Umständen können wir ja nicht öfters zusammenkommen. Dabei sehen wir deutlich, wie beim ruhig-besinnlichen Schachspiel die Kameradschaft unter den Gehörlosen am besten gefördert werden kann. — Herr Walther ist eben-

falls zu danken, weil er den Gehörlosen dieses königliche Spiel immer empfiehlt. Es schenkt uns mehr Freude und läßt gute Kameradschaft emporwachsen.

Begeistert und voll Kampfgeist werden wir am 17. Januar 1964 in Kameradschaft die Meisterschaft beginnen.*

Herzlichen Dank und Gruß

Euer Hans Lehmann

* Leider ist dieser «Dankbrief» mindestens zwei Tage zu spät in die Hand des Redaktors gekommen. Darum konnte er nicht mehr in der Nummer vom 15. Januar abgedruckt werden. Wir wünschen der Schachgruppe Schaffhausen weiterhin recht viele Stunden frohen Beisammenseins beim «königlichen Spiel». Und damit ihr es wißt: Die «GZ» steht euch immer offen für eure Mitteilungen und Berichte. So erwarten wir jetzt zum Beispiel gerne einen Bericht über den Verlauf eurer ersten Meisterschaft. Red.

Anzeigen

Anzeigen, die am 9. bzw. am 24. des Monats nicht beim Schriftleiter eingetroffen sind, können erst in der nächsten Nummer veröffentlicht werden

Basel, Gehörlosenbund: Freundliche Einladung zur allgemeinen Sitzung am Samstag, dem 8. Februar, um 20 Uhr, im Huttenzimmer. Bitte um zahlreichen Besuch.
H. S.

Bern: Sonntag, den 2. Februar, 9 Uhr, in der Französischen Kirche: Gottesdienst. (Bitte Jahresplan mit Jahreslied mitbringen.) Anschließend Tee in der Klubstube.

Embrach. Sonntag, 2. Februar, 14.15 Uhr: Gottesdienst in der Kirche. Anschließend Gemeindegemeinschaft im Restaurant «Frieden».

Frutigen: Die Zusammenkunft vom 16. Februar muß um eine Woche auf Sonntag, den 23. Februar verschoben werden. Siehe Anzeige in der nächsten Nummer.

Konolfingen. Sonntag, den 2. Februar, 14 Uhr: Gottesdienst in der Kirche. Zusammenkunft im Kirchgemeindesaal: Lichtbilder über Marokko und die Kanarischen Inseln. Imbiß.

Langnau. Sonntag, den 16. Februar (eine Woche früher als im Jahresplan!), nachmittags 14 Uhr: Gottesdienst in der Kirche. Lichtbilder «Unsere Afrikareise» und Imbiß im alten Amtshaus.

Luzern: Am 9. Februar (Fastnachtssonntag) findet in der Studenten-Kapelle zu St. Klemens, Ebikon, der Gehörlosen-Gottesdienst statt. Punkt morgens 9 Uhr wollen wir uns besammeln zum Beginn. Eine größere Gruppe gehörloser Mädchen von Hohenrain spielt uns die Parabel von der Frohbotschaft. Von 8 bis 9 Uhr ist wie gewohnt Beichtgelegenheit — Jeder Gehörlose, welcher nachmittags 14 Uhr am Fastnachtsball im Hotel «Union», Luzern, teilnimmt, besucht den Gottesdienst der Gehörlosen am Vormittag. Dies darf erwartet werden von den ehemaligen Hohenrainern, welche aus andern Kantonen kommen. Die Freude in Gott ist Grundlage für echte Fastnachtsfreude!
P. Brem

Schweizerischer Gehörlosenbund

Delegiertenversammlung des SGB mit Vorstandswahlen am 24. März, um 14 Uhr, in Bern, im «Bürgerhaus», Neuengasse 20. Die Sektionen sind gebeten, ihre Delegierten bis 25. Februar anzumelden. Gleichzeitig sind Anträge und Wünsche, welche an der Versammlung zur Behandlung kommen sollen, einzusenden und ebenso Jahresberichte.

Das Mittagessen kann einfachheitshalber durch Einzahlung auf Postscheckkonto Schweiz. Gehörlosenbund, Bern, III 15777 bestellt werden. Der Preis ist ungewiß, da darüber noch nicht verhandelt wurde.

Mit besten Wünschen zu der Tagung SGB

Der Präsident: J. Baltisberger

Luzern, Gehörlosen-Sportverein: Am 9. Februar, um 14.00 Uhr, große Fastnachtsunterhaltung im Restaurant «Löwengarten», Luzern. Trolley Nr. 1 ab Bahnhof bis Löwenplatz. Maskierte Gäste sind sehr willkommen. Das reiche Programm rollt bei frischem Wind ab. Theater, Tombola, Tanz und Maskenprämiierung. Von den Wänden grinsen Larven alter Kobolde. Der Gehörlose versteht die Sketchs seiner Kameraden am besten. Er erholt sich froh und bleibt bei seinesgleichen. Alle sind uns in Freundschaft herzlich willkommen.
Der Vorstand

Regensberg. Sonntag, den 2. Februar, 09.30 Uhr: Gottesdienst im Hirzelheim.

Saanen. Sonntag, den 9. Februar, 14 Uhr: Gottesdienst in der Kirche. Zusammenkunft im Hotel «Saanerhof»: Lichtbilder über unsere Afrika-reise. Imbiß.

Solothurn: Katholischer Gehörlosen-Gottesdienst in der Kapelle St.-Annahof, Weberngasse 1, am

Sonntag, dem 9. Februar, 15.30 Uhr Beichtgelegenheit, 16.00 Uhr heilige Messe mit Kommunion und Predigt.

Solothurn: Reformierter Gottesdienst am Sonntag, dem 9. Februar 1964, 15.30 Uhr, in der Reformierten Kirche. Wir erwarten guten Besuch.

St. Gallen. Gehörlosenbund: Generalversammlung: Sonntag, den 9. Februar 1964, um 14 Uhr, im Hotel «Ekkehard» an der Rorschacherstraße. Für Aktivmitglieder ist der Besuch obligatorisch. Anträge und Wünsche sind schriftlich bis 5. Februar 1964 an den Präsidenten Peter Rattin, Gartenstraße 9, Arbon TG, zu richten. Wir weisen unsere Mitglieder noch auf die persönlich zugestellte Jahresrechnung samt Tätigkeitsbericht hin. Zahlreichen Besuch und pünktliches Erscheinen erwartet Der Vorstand

Winterthur. Gehörlosenverein: Besichtigung der Teigwarenfabrik am 17. Februar (Bauernfastnacht). Fahrtkosten (Kollektivbillett) Fr. 4.70. Einzahlungen (gelten als Anmeldung) bis 7. Februar auf Postscheckkonto VIII b 5355, Reisekasse des Gehörlosenvereins Winterthur. Nähere Mitteilungen werden den Angemeldeten zugestellt. Recht zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand

Zürich. Bildungskommission: Samstag, den 1. Februar, freie Zusammenkunft. Samstag, den 8. Februar, Lichtbildervortrag über Amerika (D. Kunkler). Samstag, 15. Februar, freie Zusammenkunft.

Zürich. Sonntag, 9. Februar, 14.30 Uhr: Gottesdienst in der Wasserkirche.

Zürichsee-Gruppe der Gehörlosen: Am Sonntag, dem 9. Februar, findet unser Filmnachmittag um 14.30 Uhr im großen Saal des Wohlfahrtshauses in Uetikon am See statt: «Flug in die weite Welt» (Fortsetzung), «Alles für die Sauberkeit» und Lustspiel «Laurel und Hardy». Diese Filme werden vorgeführt. Kommt alle zu dieser Veranstaltung. Sich freuen und lachen dürfen alle. Es ladet alle freundlich ein E. Weber

Ein interessanter Kurs in Zürich

Aus der Geschichte der Glasmalerei

Die Kunst der Glasmalerei kommt wahrscheinlich aus Frankreich. Man glaubt, daß die ersten Glasmalereien im 10. Jahrhundert entstanden sind.

Im 11. Jahrhundert kam dieses Kunsthandwerk nach England. Beim Friedensschluß (1189) zwischen Frankreich und England wurde abgemacht (versprochen): Frankreich muß den besten Glasmaler nach England schicken.

Seit dem 13. Jahrhundert wurden sehr viele Glasmalereien gemacht. Die berühmtesten Glas-

Zürcher Sonntagsgruppe

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sonntagsgruppe.

Wir freuen uns, Sie alle zur nächsten

Zusammenkunft der Zürcher Sonntagsgruppe

einladen zu können.

Wann? Sonntagnachmittag, den 23. Februar 1964, um 14.30 Uhr.

Wo? Im Kirchengemeindehaus Hirschengraben, Hirschengraben 50, Zürich 1 (Central).

Programm: R. Berner zeigt Lichtbilder von Norwegen.

In der Pause gemütliches Plaudern bei Tee und Guetzli.

Wir freuen uns auf zahlreiches Erscheinen und ein frohes Zusammensein!

Herzlich grüßen Euch

E. Hüttinger, E. Kronauer, R. Berner

Ferien- und Weiterbildungskurs

vom 24. 2. bis 4. 3. 1964

Kurs für Männer und Frauen im Erholungsheim Tabor Monti-Locarno.

Leitung: E. Zahnd-Züger, Fürsorgerin.

Anmeldungen an Beratungsstelle für Gehörlose, Bern, Postgasse 56, bis spätestens 10. Februar.

malereien der Schweiz sind in Königsfelden. Sie stammen aus dem 14. Jahrhundert.

Kurs für Glasmalereien

Viele Gehörlose von Zürich haben mich gebeten, einen Glasmalkurs durchzuführen. Ein Bekannter von mir ist bereit, einen solchen Kurs zu leiten. Glasmalereien sind schon seit vielen Jahren sein Hobby (Freizeitbeschäftigung).

Jeder Kursteilnehmer kann nach freier Wahl ein Kantonswappen machen. Alle können mitmachen. Es braucht für diesen Kurs keine Künstler. (Das wichtigste ist: Freude an der Bastelarbeit.) Leider können aber nur 15 Anmeldungen berücksichtigt werden. Wer sich rasch anmeldet, hat vielleicht Glück!

Wann? 5 Abende in den Monaten März und April (eventuell auch Mai).

Kosten: Fr. 20.— für Einzelteilnehmer, Fr. 28.— für Ehepaare.

Kursort: Werkstatt der Kantonalen Taubstummenanstalt Zürich.

Anmeldung: bis 22. Februar an: R. Ammann, David-Heß-Weg 2, Zürich 2/38.

Bitte schreibt auf die Anmeldung (Postkarte genügt): Name, Vorname, genaue Adresse (welches Kantonswappen).

Mit freundlichen Grüßen

R. Ammann

Merktafel

Halbmonatsschrift

erscheint je am 1. und 15. des Monats

Gerade Nummern

mit evangelischer und katholischer Beilage

Schriftleitung (ohne Anzeigen)

Alfred Roth, Gatterstraße 1 b, St. Gallen

Telefon 071 22 73 44

Einsendeschluß 11 Tage vor Erscheinen

Verwaltung und Anzeigen

Ernst Wenger, Postfach 2, Münsingen

Telefon 031 68 15 92, Geschäft 031 68 13 55

Einsendeschluß 6 Tage vor Erscheinen

Abonnementspreis

Fr. 5.50 für das halbe, Fr. 11.– für das ganze Jahr

Ausland Fr. 12.–

Postscheck-Nr. VIII 11319, Zürich

Druck und Spedition

AG Buchdruckerei B. Fischer, Münsingen

Schweizerischer Verband

für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe (SVTG)

für die deutsch-, italienisch-
und romanischsprachige Schweiz

Präsident: Dr. G. Wyß, Spitalgasse 14, Bern

Vizepräsident: Pfarrer Emil Brunner

Horn, Thurgau

Kassier: Konrad Graf, eidg. Beamter

Alpenstraße 4, Bern

Sekretariat und Geschäftsstelle:

Elsbeth Mittelholzer, Hottingerstraße 11,

Telefon 051 34 62 03, Postfach 128, Zürich 24,

wo auch die Schutzzeichen (Armband Fr. 1.40,

Veloschild Fr. 2.—, Broschen Fr. 2.25)

zu beziehen sind

Gewerbeschule für Gehörlose

Klassen in Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich

Leiter: H. R. Walther, Oberallenbergstraße

Männedorf

Schweizerische Taubstumm-bibliothek

(Fachbibliothek)

Bibliothekarin: Marta Lüthi, Lehrerin

Kantonale Sprachheilschule Münchenbuchsee

Schweizerischer Taubstummlehrerverein

Präsident: P. Mattmüller, Lehrer

Gossetstraße 58, Wabern

Schweizerischer Gehörlosenbund (SGB)

Präsident: J. Baltisberger, Schuhgeschäft

Vordemwald AG

Kassier: J. L. Hehlen, Seftigenstraße 95, Bern

Schweizerischer Gehörlosen-Sportverband

Präsident: Heinrich Schaufelberger

Postfach 322, Zürich 39

Sekretär: Alfons Bundi, Steinstraße 25, Zürich 3

Kassier: Ernst Ledermann

Bodenackerweg 30, Münchenbuchsee

Verbands-Sportwart: Hans Enzen

Neuengasse 25, Bern, Telefon 031 2 93 91

oder Geschäft 031 54 22 93

Schweizerische Vereinigung

gehörloser Motorfahrer

Präsident: Heinrich Schaufelberger

Eichbühlstraße 6, Zürich 4

Sekretär: James F. Lussy, Höhenweg 2, Dübendorf

Kassier: René Rihm, Ziegelfeldstraße 106, Olten

Beratungs- und Fürsorgestellen für Taubstumme

B a s e l : Taubstummfürsorge für Baselstadt

Diakonissenhaus Riehen/Basel

Telefon 061 51 38 88 (täglich 8 bis 9 Uhr)

Fürsorgerin: Schwester Marta Mohler

B e r n : Beratungsstelle des Bernischen

Fürsorgevereins für Taubstumme, Postgasse 56

Telefon 031 3 67 03

Fürsorgerinnen: Frau U. Pfister-Stettbacher

Frau E. Zahn-Züger

L u z e r n : Nachgehende Fürsorge des

Erziehungsheims Hohenrain,

Pilatusstraße 24, Luzern, Telefon 041 2 07 75

Fürsorgerin: Fräulein Anna Fischer

S t. G a l l e n : Beratungsstelle für Taube

und Schwerhörige

Waisenhausstraße 17, Telefon 071 22 93 53

Fürsorgerin: Fräulein Cl. Iseli

Z ü r i c h : Fürsorgestelle für Taubstumme

und Gehörlose

Frankengasse 6, Zürich 1, Telefon 051 24 43 03

Fürsorgerinnen: Fräulein E. Hüttinger

Fräulein E. Kronauer, Frau R. Berner

In andern Kantonen wende man sich an die

Beratungs- und Fürsorgestellen von Pro Infirmis

oder an die entsprechenden Stellen

der Gebrechlichenhilfe